Grafschafter Nachrichten

02.06.2020, 12

Nathalie Ikink hat die Filztechnik für sich entdeckt

Unter Einsatz von Wasser, Seife und Walktechnik filzt Nathalie Ikink aus Oldenzaal Vlies. Diese Technik hat sie nach einem Burnout kennengelernt. Unterstützung erhält sie aus der Grafschaft Bentheim.

Das Walken: *Nathalie Ikink (rechts) und Gonnie van Amelsvoort rollen die nasse Fellwurst von allen vier Seiten jeweils hundertmal über den Tisch. Foto: Austrup*

Von Susanna Austrup

Gildehaus Die Filztechnik ist simpel, aber wirkungsvoll. Nach einem Burnout hat Nathalie Ikink aus Oldenzaal das Fellfilzen entdeckt. Durch Zufall lernte sie die Schäferin Gonnie van Amelsvoort aus Gildehaus kennen, die sich bei ihrer kleinen Hobbyzucht auf die Fellqualität konzentriert. Die beiden Frauen verstehen sich großartig und bieten gemeinsame Workshops an.

Obwohl draußen gearbeitet wird, riecht es intensiv, aber nicht unangenehm, nach Schaf. Sorgfältig breitet Nathalie Ikink das geschorene Schafsvlies auf dem mit einer Noppenfolie versehenen Arbeitstisch aus. Mit den Fingerspitzen zupft sie vorsichtig Strohreste und Erdklümpchen aus dem Haar, manchmal fischt sie auch einen kleinen Käfer aus den Haarlocken. Unterstützt wird sie dabei von der Schäferin Gonnie van Amelsvoort. Die hat sich vor 19 Jahren mit ihrem Mann Toine Zwitserlood am Rande von Gildehaus niedergelassen und dort in ländlicher Lage ihren Traum von einer eigenen Schafherde verwirklicht (die GN berichteten). „Mir ist es wichtig, nicht nur das Fleisch, sondern das ganze Schaf zu verwerten“, betont van Amelsvoort. Ihre Bekanntschaft mit Nathalie Ikink kam da gerade recht. Nach einer gründlichen Inspektion rollt die das Vlies wieder auf und breitet zusammen mit der Schäferin Lagen kardierter Wolle auf dem Tisch aus. Daraus entsteht die Unterlage, die das Vlies nach allen Arbeitsschritten zusammenhält. Auf den Gartenbänken liegen einladend Filzfelle, die das Holz in eine angenehm-kuschelige Sitzgelegenheit verwandeln. Das Schöne: Für diese Felle opfert das Schaf zwar seinen Pelz, aber nicht sein Leben. Und angesichts steigender Temperaturen im Frühjahr können die Tiere gut und gerne auf ihr warmes Winterkleid verzichten. Ikink greift nach dem gereinigten Vliesbündel und rollt es vorsichtig auf der Unterlage aus. Dabei achtet sie peinlich genau darauf, dass das weiche Unterhaar geschlossen auf der kardierten Wolle liegt und die langen Haarzotteln oben bleiben. Da wo noch Löcher zu sehen sind, schiebt sie das Vlies zusammen. „Beim Walken verfilzen nur die feinen, weichen Haare miteinander“, weiß die Kunsthandwerkerin, während van Amelsvoort mit warmem Wasser und „grüner Seife“ eine milde Lauge anrührt.

Ikinks Burnout ist nun rund acht Jahre her. Die Arbeit mit der Wolle habe sie sofort begeistert, erzählt sie. Von Beruf ist die 44-jährige Bildungswissenschaftlerin. Studiert hat sie an der Universität Twente in Enschede. Nach dem Filzworkshop knüpfte sie Kontakte zu verschiedenen Schäfern und fand eine Frau, die ihr die Finessen des Filzens beibrachte. Als ihr Hobby immer umfangreicher wurde, bezog Ikink ein Atelier in Oldenzaal. Vorsichtig benetzt die Niederländerin das Vlies mit der Lauge aus einer Handsprühflasche. Dann drückt sie sanft mit einer um die Hände gewickelten Noppenfolie auf das feuchte Haar. Diesen Prozess wiederholt sie etliche Male. Um zu verstehen, wie das Filzen funktioniert, ist eine kurze Exkursion in die Beschaffenheit der Wollfaser hilfreich. Die Faseroberfläche besitzt eine dachziegelartige Schuppenstruktur. Dadurch können unterschiedlich gerichtete Wollfasern aneinander haken und miteinander verfilzen. Das Nassfilzen mit Wasser und Seife ist eine traditionelle, handwerkliche Verarbeitungsform. Dadurch richten sich die Schuppen in der obersten Schuppenschicht der Haare auf und sind so bestens für das Walken vorbereitet. Im nächsten Schritt öffnet Ikink die Düse, sodass ein Wasserstrahl entsteht, zuletzt gießt sie die Lauge stoßweise auf das Fell. Dabei drückt sie weiterhin mit den Folienstücken auf das Fell. Um zu kontrollieren, ob es ausreichend durchnässt ist, wird das Vlies in der Noppenfolie locker eingerollt. Große dunkle Flecken zeichnen sich auf der Unterseite ab. „Ein bisschen noch“, bestimmt Ikink und breitet das Vlies wieder aus. Bei der nächsten Kontrolle ist sie zufrieden. Das nasse Vlies wird zu einer strammen Wurst gewickelt, die zusätzlich in ein Laken geschlungen wird. Dann kommen zur Befestigung Gummiringe über die Wurst. Jetzt beginnt die eigentliche Arbeit. Das Fell muss von allen vier Richtungen jeweils hundertmal gerollt werden. Also Ärmel hochkrempeln und los. „Eins, zwei, drei…“. Bei Fünfzig wird die Rolle gewendet und weitere fünfzig Mal gerollt. Die Schultern

beginnen vor Anstrengung zu zittern. Endlich geschafft. Diese Prozedur muss nun noch dreimal wiederholt werden. Inzwischen ist alles pitschenass: die Arme, der Bauch und die Beine. Nur die Füße in den Gummistiefeln sind noch trocken. Nach vierhundert Rolltouren machen auch die Arme schlapp.

„Ich brauche Nathalie. Wenn sie sagt, dass alles gut wird, bin ich beruhigt“, sagt van Amelsvoort. Denn: Auch, wenn die Technik einfach ist, heißt das nicht, dass jedes Fell gelingt. „Dafür braucht man schon Erfahrung und ein gutes Fingerspitzengefühl“, bestätigt Ikink, die drei Jahre gebraucht hat, um die Sicherheit zu erwerben, mit der sie inzwischen an das Fellfilzen herangeht. Die Wollexpertin streift die Gummiringe von der Fellwurst. Nachdem die ausgepackt ist, wird sie noch gründlich mit dem Handschlauch abgespült. Braune Brühe tropft auf den Boden. „Das Fell schrumpft beim Walken um 30 Prozent“, erklärt die Oldenzaalerin und legt das gute Stück nach einem Wollwaschgang in der Waschmaschine auf zwei Gitterrahmen zum Trocknen ins Freie. Das naturweiße Haar leuchtet in der Sonne, die langen Locken kräuseln sich leicht. Das erste selbstgefilzte Fell und es hat geklappt. Zufriedener Stolz paart sich mit den ersten Anzeichen für den aufkommenden Muskelkater. Egal. Nach einer kurzen Verschnaufpause beim Lunch geht es voll motiviert an das zweite Fell.

.....